

SWR2 Wissen

Radikale Religionskritik

Das „Traktat über die drei Betrüger“

Von Rolf Cantzen

Staufer-Kaiser Friedrich II. galt lange als Autor des „Traktats der drei Betrüger“. Es stellt Moses, Jesus und Mohammed als Lügner dar – wurde aber erst um 1680 verfasst, von einem Rechtsanwalt.

Sendung: Freitag, 9. März 2018, 08.30 Uhr

Redaktion: Udo Zindel

Regie: Maria Ohmer

Produktion: SWR 2018

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

MANUSKRIFT

(Musik: M 1)

Erzählerin:

Manche Jahrhunderte alte gotteslästerliche Thesen, erschrecken gläubige Menschen noch heute.

Zitator:

Moses ist ein Betrüger! Jesus ist ein Betrüger! Mohamed ist ein Betrüger!

Erzählerin:

Das sind Kernsätze eines berüchtigten religionskritischen Buches, das freigeistige Intellektuelle im Zeitalter der Aufklärung in aller Heimlichkeit lasen und – unter der Hand – an Gesinnungsgenossen weitergaben. Weiter war dort zu lesen:

Zitator:

Die Existenz eines Gottes, die Unsterblichkeit der Seele – Hirngespinnste!

O-Ton 1 - Martin Mulsow:

Diese Schriften über die drei Betrüger sind die berühmtesten Texte der Radikalaufklärung überhaupt.

(Musik: M 1. Weiter.)

Ansage:

„**Radikale Religionskritik – Das ,Traktat über die drei Betrüger‘**“. Eine Sendung von Rolf Cantzen.

(Musik: M 1. Aus.)

Erzählerin:

Ein Buch, das es bereits gegeben haben soll, bevor es geschrieben wurde: Seit dem Mittelalter kursierten immer wieder **Gerüchte** um dieses ketzerischste aller Bücher, von dem viele glaubten, dass es die Grundfesten von Religion und Gesellschaft erschüttern würde.

O-Ton 2 - Martin Mulsow:

Es scheint mir ja zu sein, dass diese Legende, dass diese drei Religionsstifter der drei großen Religionen Betrüger gewesen seien, fast wirkungsmäßiger und in gewisser Weise wichtiger war als die Schriften selber, die es dann gab.

Erzählerin:

Der Historiker Martin Mulsow ist Professor für Wissenskulturen der europäischen Neuzeit an der Universität Erfurt und Experte für ketzerische Schriften. Dass Mohamed ein Betrüger gewesen sein soll, war seit der Entstehung des Islam im 6. Jahrhundert eine der üblichen Vorwürfe christlicher Theologen. Dass aber gleich alle drei Offenbarungsreligionen bloße Erfindungen seien – zu dieser ungeheuerlichen Aussage gab es erstmals im frühen Mittelalter Gerüchte – und zwar im arabischen Kulturkreis: Abu Tahir, ein Feldherr, der 930 Mekka erobert hatte, soll erstmals von **drei** Betrügern gesprochen haben.

(Musik: M 2. Unter dem Folgenden einblenden und stehen lassen.)

Erzählerin:

Im Jahre 1239 christlicher Zeitrechnung schrieb Papst Gregor IX. die ketzerischen Aussagen über die drei Betrüger dem Stauferkaiser Friedrich II. zu.

Zitator:

Er soll verdammt sein!

Erzählerin:

Der als Freund arabischer Kultur und Lebensart bekannte Friedrich, – der auch stupor mundi, das Staunen der Welt – genannte Freidenker – lebte von 1194 bis

1250. Er war der mächtigste politische Gegner des damaligen Papstes. Gregor IX. verhängte den Kirchenbann gegen ihn mit der Begründung:

Zitator:

Dieser König der Pestilenz hat erklärt, die Welt sei von drei Betrügern getäuscht worden, von Jesus, Moses und Mohamed; die beiden letzten seien wenigstens in Ehren gestorben, der erste aber am Schandpfahl des Kreuzes.

Erzählerin:

Außerdem behauptete der Papst, Friedrich II. habe die Ansicht vertreten, man brauche an nichts zu glauben, was der Natur und der Vernunft zuwider sei.

Zitator:

Er soll verdammt sein!

(Musik: M 2. Aus.)

Erzählerin:

Seit dem Mittelalter ging das Gerücht um, es gäbe ein Buch mit dem Titel "Die drei Betrüger". Viele suchten in verstaubten Kirchenarchiven und den Bibliotheken entlegener Klöster nach diesem legendären Werk. Sie verschafften sich Zugang zu den gut gesicherten "Giftschränken" privater Sammler und recherchierten in geheimen Lagern anrühiger Buchhändler. Doch niemand fand diese Schrift, nicht die Kirchegegner, die sich von ihr kritische Anregungen erhofften, und auch nicht die Kirchenvertreter, die sie widerlegen oder vernichten wollten.

O-Ton 3 - Winfried Schröder:

In der Korrespondenz der Gelehrten seit dem Mittelalter gibt es immer wieder Berichte: Man habe von einem Kollegen gehört, dass dieser wiederum einen Kollegen habe, dessen Schüler eine Abschrift dieses Buches gesehen habe. Gerüchte dieser Art gibt es zu Hauf.

Erzählerin:

Winfried Schröder ist Professor für Philosophiegeschichte an der Universität Marburg. Sein Spezialgebiet ist die Geschichte der Religionskritik.

O-Ton 4 - Winfried Schröder:

Die Suche nach einem Exemplar des Betrügerbuchs blieb bis ins späte 17. Jahrhundert vergeblich. Zum Teil gab es ganz tragische Vorkommnisse. Zum Beispiel wird von einem Gelehrten berichtet, der es tatsächlich geschafft hatte in einer alten Klosterbibliothek ein Buch zu finden über die drei Betrüger, lateinisch geschrieben. Er fand es, lieh es sich aus von den Mönchen, musste sich dann aber zu Bett legen, um das Buch am Tag darauf zu lesen. Als er es dann tatsächlich am Tag darauf aufschlug, waren alle Seiten mit schwarzer Tinte übermalt und es roch nach Schwefel.

(Musik: M 3. Unter dem Folgenden einblenden und stehen lassen.)

Erzählerin:

Im Laufe des 17. Jahrhunderts gewann aufklärerisches Denken an Bedeutung und gab den Gerüchten um das ketzerische Buch weitere Dynamik. Gekrönte Häupter, die sich für Philosophie und Wissenschaft interessierten, oder die es aus Prestigegründen besitzen wollten, sandten ihre Bibliothekare aus und boten gewaltige Summen für die berüchtigte Schrift über die drei Betrüger. Königin Christine von Schweden bot ihrem Gesandten im westfälischen Münster 30.000 Franken. Er soll das Buch besessen haben, hieß es. Doch dann, auf dem Sterbebett, soll er in Gewissensnöte geraten sein und angeordnet haben, es zu verbrennen.

(Musik: M 3. Aus.)

O-Ton 5 - Winfried Schröder:

Also man kann sehen, dass das Buch bis hinein in den Volksaberglauben bekannt war und dort zur Produktion ganz putziger Geschichten geführt hat.

Erzählerin:

Auch gab es seit dem Mittelalter immer wieder neue Gerüchte darüber, wer denn der Verfasser sei, wenn es doch nicht Friedrich II. gewesen sein sollte.

O-Ton 6 - Martin Mulsow:

... diese Suchgeschichte nennt als Autoren Boccaccio noch im 14. Jahrhundert, dann viele Renaissanceautoren – Pomponazzi, dann Bodin, dann im frühen 17. Jahrhundert Vanini, Campanella...

Erzählerin:

... Lucilio Vanini wurde 1619 in Lyon auf Betreiben der Inquisition als Ketzer auf dem Scheiterhaufen verbrannt. Tommaso Campanella wurde um 1600 auf Anordnung des Papstes inhaftiert und schwer gefoltert. Als mögliche Autoren werden auch der 1600 in Rom hingerichtete Giordano Bruno genannt, auch Baruch de Spinoza oder der arabisch-islamische Aufklärer Ibn Rushd, auch als Averroes bekannt...

O-Ton 7 - Martin Mulsow:

... man geht sozusagen die ganze Reihe von radikalen oder proradikalen Autoren durch als mögliche Verfasser dieser Schrift, die man nie gesehen hat und schreibt damit gewissermaßen eine Geschichte der Radikalaufklärung.

Erzählerin:

Martin Mulsow ist Experte für klandestine, also für im Untergrund kursierende, "heimliche" Schriften.

Die erschienen anonym, oft handschriftlich vervielfältigt und wenn sie gedruckt wurden, dann ohne Angabe von Verlag und Erscheinungsort. Wer sie verfasste, las oder verbreitete, landete im 17. und 18. Jahrhundert im Gefängnis und in den Jahrhunderten davor oft auf dem Scheiterhaufen. Einige dieser heimlich kursierenden Schriften zählen Wissenschaftler zur Radikalaufklärung.

O-Ton 8 - Martin Mulsow:

Das ist eine Form von Aufklärung, die weiter geht als übliche Aufklärung. Also nicht nur reformiertes Christentum, eine institutionell gesäuberte Form von Kirche oder so, sondern: Ablehnung aller Religionen. Das ist, glaube ich, die wichtigste Stoßrichtung gegen Religion. Aber in vielen Traktaten ist auch eine Stoßrichtung politischer Art zu sehen, gegen Herrschaft, Fürsteherrschaft allgemein, die als Tyrannis angesehen wird....

Erzählerin:

Genau darum, so das langlebige Gerücht, soll es im Traktat über die drei Betrüger gehen: um eine radikale Emanzipation des Menschen von religiöser und politischer Herrschaft. Nach 450 Jahren Gerüchteküche schien nun, in den Anfangsjahren der Aufklärung, die Zeit reif dafür, dass dieses berüchtigte Werk endlich geschrieben wurde.

O-Ton 9 - Winfried Schröder:

Unabhängig voneinander haben **zwei** Autoren, einer in Deutschland und einer in Frankreich zur Feder gegriffen und das Buch, nach dem alle suchten, selbst geschrieben. Wir haben heute zwei Traktate über die drei Betrüger, nachdem unsere Vorfahren bis ins 17. Jahrhundert vergeblich nach überhaupt einem einzigen gesucht hatten: Wir haben zum einen einen lateinischen Text mit dem Titel "De tribus impostoribus". Wir haben zum anderen einen französischen Text: "Traité des trois imposteurs".

Erzählerin:

Das in Latein verfasste Buch tauchte in handschriftlicher Form zuerst im heutigen Deutschland auf. Das französische, das ebenfalls zunächst in handschriftlicher Form kursierte, wurde etwas später in kleiner Auflage gedruckt und unter Intellektuellen in den Niederlanden und Frankreich verbreitet.

(Musik: M 4. Unter dem Folgenden einblenden und stehen lassen.)

Erzählerin:

Im lateinischen Text bemängelt der anonyme Autor zunächst, die Menschen wüssten gar nicht, was sie glaubten:

Zitator:

Sie beschreiben Gott nach ihrer (eigenen) Unwissenheit...

Erzählerin:

... und sie kümmerten sich nicht um Widersprüche der Bibel – wie etwa den, dass ein Gott der Liebe die ganze Menschheit verdamme, nur weil Eva und Adam vom verbotenen Baum gegessen hätten...

Zitator:

Aber, sagen sie, Gott ist wegen seiner Liebe zu verehren. Wie, ist das Liebe, wenn man unschuldige Nachkommen wegen des Vergehens eines Einzigen... einer unendlichen Schuld unterwirft?

Erzählerin:

Hinzu komme, heißt es im lateinischen Traktat: Viele Geschichten der Bibel seien unvereinbar mit der Idee eines guten und friedvollen Gottes:

Zitator:

Was haben Moses und Jos(h)ua nicht auf Befehl Gottes für Mord und Totschläge begangen...

Erzählerin:

Außerdem fragt der Autor: Warum sollte ein glückseliger und vollkommener Gott überhaupt Menschen erschaffen haben?

Zitator:

Wie kann Gott, der allervollkommenste, irgendeines Dings bedürfen?

(Musik: M 4. Aus.)

Erzählerin:

Und warum sollte er Menschen erschaffen, von denen er wissen musste, dass sie ihm Ärger machen würden?

Das Fazit des lateinischen Betrügerstextes lautet: Religion sei nichts als eine Erfindung der Mächtigen, um das Volk in Schach zu halten.

Zitator:

Diejenigen, die am Ruder sitzen, bedrohen das Volk mit der höchsten Macht und Rache, geben einen vertrauten Umgang mit Gott vor, und suchen sich Leute aus, die sich für ihre Schelmerey schicken.

Erzählerin:

Der Verfasser des lateinischen Traktats appelliert an die Menschen, sich ihres Verstandes zu bedienen, endlich mündig zu werden und Verantwortung für sich zu übernehmen – eine Forderung, die hundert Jahre später – 1783 – Immanuel Kant formulierte.

Zitator:

Aufklärung ist der Ausgang des Menschen aus seiner selbst verschuldeten Unmündigkeit. Unmündigkeit ist das Unvermögen, sich seines Verstandes ohne Leitung eines anderen zu bedienen.

Erzählerin:

Doch Kants Kritik an Religion und Gottesglaube ist keineswegs so massiv wie die anonyme radikalaufklärerische Schrift von den drei Betrügern, die hundert Jahre zuvor entstand. Kant bekennt sich nicht zum Atheismus und greift die heiligen Schriften nicht frontal an.

O-Ton 10 - Winfried Schröder:

Das lateinische Betrügerbuch, "De tribus impostoribus", tauchte in den 1680er Jahren in Deutschland auf. Es wurde mit der Bibliothek seines Besitzers, eines Theologen namens Mayer im frühen 18. Jahrhundert versteigert. Diese Auktion, die 1714 in Berlin stattfand, hat enormes Aufsehen erregt. Aus allen Ländern kamen Bieter beziehungsweise Abgesandte der Interessenten zusammen: Der Zar von Russland schickte jemanden, der Kaiser aus Wien schickte jemanden, Leibniz, der große Philosoph Leibniz wurde von seinem Dienstherrn, dem König von Hannover, nach Berlin geschickt, um dieses Exemplar zu ersteigern. Er hatte keinen Erfolg. Das Buch kam in die Kaiserliche Bibliothek nach Wien. Heute ist es in der österreichischen Nationalbibliothek verwahrt.

Erzählerin:

Doch es zirkulierten Abschriften des Buches, Mitte des 18. Jahrhunderts sogar einige gedruckte Exemplare, die allerdings auf das Entstehungsjahr 1598 vordatiert waren...

O-Ton 11 - Winfried Schröder:

Der Buchhändler, der sich ein schönes Geschäft versprach, hängte die frischgedruckten Exemplare in den Rauchfang, um sie alt aussehen zu lassen. Es gelang ihm auch, einige Exemplare zu verkaufen. Schließlich wurde er aber gefasst. Das Buch wurde vernichtet. Einige Exemplare gibt es aber noch.

Erzählerin:

Wer war der Verfasser? – diese Frage war noch offen. Stammte das lang gesuchte Traktat tatsächlich, wie oft behauptet, aus dem Mittelalter? Wieder setzte eine akribische Suche ein: Es gab neue – und alte – Spekulationen: Die üblichen Verdächtigen wurden genannt: der Stauferkaiser Friedrich II., der als Ketzer hingerichtete Vanini oder Campanella... Vielleicht der Renaissance-Philosoph Niccolò Machiavelli? Zugetraut wurde diese gotteslästerliche Schrift auch dem niederländischen Philosophen Baruch de Spinoza. Keine dieser Vermutungen traf zu, versichert der Philosophieprofessor Winfried Schröder:

O-Ton 12 - Winfried Schröder:

Wir haben hier eines der schlimmsten Bücher, die je geschrieben wurden mit der radikalsten Abkehr von der wahren Religion. Und wer war der Verfasser. Es war ein Mann, ein Nobody mit dem Namen Müller, Johann Joachim Müller, ein Hamburger Jurist, der in den 1680er Jahren dieses Buch geschrieben hat.

Erzählerin:

Müller war der Enkel des bekannten Theologen mit einer riesigen Bibliothek, die auch ihm zur Verfügung stand. Beim Verfassen der Schrift hatte er hier und da aus anderen Werken abgeschrieben und sich dabei noch nicht einmal viel Mühe gegeben.

O-Ton 13 - Winfried Schröder:

Man findet in dem lateinischen Text wörtlich übernommene Passagen aus dem Leviathan von Hobbes, der 1651 zum ersten Mal erschien. Also haben wir einen Anhaltspunkt, dass das Buch auf jeden Fall aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts stammt.

Erzählerin:

Johann Joachim Müller hatte – heute sagen wir „plagiiert“: Spuren von Hobbes und Spinoza sind in seinem Text sehr deutlich, teilweise hat er sogar wörtlich abgeschrieben, auch Passagen aus seiner eigenen Doktorarbeit...

O-Ton 14 - Winfried Schröder:

... da gibt es wörtliche Übernahmen. Außerdem hat sich gezeigt, dass das Manuskript des lateinischen Betrügerbuchs, das sich in Wien befindet, autograph ist. Das ist die Handschrift Johann Joachim Müllers.

Erzählerin:

Die von Winfried Schröder zusammengestellten Indizien sprechen eindeutig für den Juristen aus Hamburg. Offen bliebe noch die Frage, wie die Handschrift Müllers in die 1714 in Berlin versteigerte Bibliothek des Theologen Mayer kam? Der Historiker Martin Mulsow meint, Müller habe den Text...

O-Ton 15 - Martin Mulsow:

... als fast so eine Art Scherzartikel einem Pastor untergejubelt mit dem er befreundet war – oder die Familie war befreundet. Er selber kam aus einem Pastorenhaus und dieser Pastor, Johann Friedrich Mayer, war ein richtiger Atheistenriecher und Sucher nach diesen klandestinen Schriften und meinte, dass in dieser Bibliothek des Großvaters von Müller so etwas sein könnte. Und der Enkel Müller, der wohl sehr freigeistig gedacht hat, hat wohl gemeint, gut, wenn der so sehr danach sucht, dann schreibe ich ihm den Text.

Erzählerin:

Empört verkündete Pastor Mayer im Jahre 1688, er habe sie endlich gefunden, die abscheulichste aller atheistischen Schriften. Freigeist Müller wird sich insgeheim prächtig amüsiert haben.

O-Ton 16 - Martin Mulsow:

Das ist eine interessante Form und sie ist meiner Meinung nach relativ typisch für diese Form von Radikalität: Halb ernst gemeint, weil wirklich viele Zweifel sich angesammelt haben bei diesem jungen Müller und gleichzeitig auf die Situation reagierend, so im Sinne eines Scherzes, die Sache dann in Zirkulation bringen, also zunächst einmal im privaten Bereich, aber das zieht dann irgendwann seine Kreise.

Erzählerin:

Im 17. und 18. Jahrhundert entstand so etwas wie eine klandestine, also heimliche aufklärerische Subkultur, unter deren Anhängern als Bücher gebundene anonyme Handschriften kursierten. Martin Mulsow besitzt einige davon und blättert in einem dieser Bände aus dem 17. Jahrhundert.

O-Ton 17 - Martin Mulsow:

Das sind ungefähr tausend Seiten und man kann sich ungefähr vorstellen, dass man viele Monate dran sitzt, vielleicht jeden Abend, drei, vier, fünf Seiten schreibt und dann wieder wegverschließt mit doppeltem Schloss und dann am nächsten Tag

wieder drangeht. Das muss man schon extrem schätzen, wenn man so etwas macht und man bringt sich in äußerste Gefahr.

Erzählerin:

Heimlich kopierte und im Verborgenen gedruckte Bücher wurden in privaten Bibliotheken versteckt und nur an persönlich bekannte und vertraute Personen verliehen.

Oft waren es etablierte Gelehrte, die eine Art Doppelleben führten: Ein öffentliches Leben etwa als ehrwürdige Juristen und Theologen. Und ein zweites, verborgenes Leben als Verfasser religions- und herrschaftskritischer Bücher.

Andere kritische Autoren suchten nach raffinierten legalen Möglichkeiten, ihre Gedanken öffentlich zu machen, erzählt der Historiker Martin Mulsow.

O-Ton 18 - Martin Mulsow:

Das können Sie machen, indem Sie einen Dialog schreiben und der eine Dialogpartner ist halt der Schlimme. Man kann aber nicht genau sagen, welche Position Sie vertreten. Oder Sie schreiben eine Widerlegung, nehmen aber nur schwache Argumente. Dann kann sich der mitdenkende Leser denken: Ach, so schlecht ist dieser Text gar nicht, der da widerlegt ist. Das wird auch oft gemacht...

Erzählerin:

... oder religionskritische Autoren bekennen sich in einer Schrift mehrfach vordergründig zu Bibel und Kirche, um dann abweichende Positionen mit schlagkräftigen Argumenten vorzutragen. Auf raffinierte Vertuschungen verzichteten die Autoren der Traktate von den drei Betrügnern. Denn es gab nicht nur Müllers lateinische Betrügnerschrift:

(Musik: M 5. Unter dem Folgenden einblenden und stehen lassen.)

Erzählerin:

Gleichzeitig war ja auch eine andere, in französischer Sprache erschienen – und die war mindestens so gotteslästerlich wie die lateinische:

Zitator:

Kein Vernünftiger kann glauben, dass es Gott, Hölle, Geist oder Teufel gibt... Diese bedeutend klingenden Worte sind sämtlich erfunden worden, um das Volk zu verblenden und einzuschüchtern.

(Musik: M 5. Aus.)

O-Ton 19 - Winfried Schröder:

Im Falle des französischen Textes, ist es nicht gelungen, herauszufinden, wer den Text geschrieben hat. Wir wissen nur, der Text tauchte im späten 17. Jahrhundert auf als Manuskript und er wurde im Jahre 1719 gedruckt.

Erzählerin:

Die wahrscheinlich in den damals liberalen Niederlanden gedruckte Schrift erhielt zunächst den Titel "Quintessenz der Philosophie Spinozas". Diese Verbindung mit Baruch de Spinoza ist nicht zufällig. Seine Philosophie galt als atheistisch.

O-Ton 20 - Winfried Schröder:

Es gibt aber auch einen zweiten Grund und das ist der, dass dieser Text "Traktat über die drei Betrüger", der französische, in wesentlichen Stücken von Spinozas Philosophie abhängig ist, ja sogar wie ein patchwork aus Textbausteinen der Philosophie Spinozas zusammen gesetzt ist.

Erzählerin:

Damit lässt sich die Schrift auch zeitlich eingrenzen: Spinoza lebte von 1632 bis 1677. Dessen ungeachtet folgten noch im 20. Jahrhundert einige Historiker dem Mythos, dass diese Schrift – wenigstens in Teilen – im Mittelalter oder der Renaissance entstanden sei. Ominös ist auch die Erklärung des anonymen Autors des französischen Traktates, weshalb der Text nicht in der Schriftsprache dieser Zeit – in Latein – vorläge.

O-Ton 21 - Winfried Schröder:

Der Mann gab vor, in einem Kloster den lateinischen Betrügertraktat in einer echten Handschrift gefunden zu haben. Die Mönche erlaubten ihm, dieses Buch anzuschauen, darin zu blättern und auch ein wenig zu lesen. Sie verboten ihm aber und nahmen ihm einen Eid ab, dieses Buch abzuschreiben. Er musste dies bei seiner ewigen Seligkeit schwören. Das tat er auch, hat dann aber, ohne seinen Eid zu brechen, dieses Buch nicht abgeschrieben, sondern gleich ins Französische übersetzt.

Erzählerin:

... erzählt Winfried Schröder, der Herausgeber des heute im Buchhandel erhältlichen Textes. Im 18. Jahrhundert war dieses radikalaufklärerische Buch vom Klerus und anderen Profiteuren des Glaubens gefürchtet:

(Musik: M 5. Unter dem Folgenden einblenden und stehen lassen.)

Zitator:

Man hat dem Volk eine Abneigung gegen die Philosophen eingeflößt, denn die Vernunft, die diese lehren, könnte es zur Erkenntnis der Irrtümer führen. Der Erfolg der Vertreter dieser religiösen Absurditäten ist so groß, dass es gefährlich ist, sie zu bekämpfen. Diese Betrüger haben ein zu großes Interesse an der Unwissenheit des Volkes.

Erzählerin:

Der anonyme Verfasser des französischen Betrüger-Traktats macht sich lustig über die Krankenheilungen und Totenerweckungen des Neuen Testaments und über die Jungfrauengeburt Jesu. Spöttisch verweist er darauf, dass in der Antike auch andere Göttersöhne von Jungfrauen geboren wurden und resümiert: Zentrale Motive des Neuen Testaments seien Plagiate. Den Anhängern dieser absurden

Glaubensvorstellungen sei das klar. Als Beleg wird Papst Leo X. mit dem Ausspruch zitiert:

(Musik: M 5. Aus.)

Zitator:

Man weiß seit unvordenklichen Zeiten, welchen Nutzen uns dieses Märchen (um Jesus Christus) eingetragen hat.

Erzählerin:

Mohamed kommt in beiden Traktaten noch vergleichsweise glimpflich davon: Im französischen wird er zwar als gänzlich ungebildet dargestellt. Er sei aber geschickt genug gewesen, dem Volk glauben zu machen, dass Gott ihn eingesetzt habe:

Zitator:

Ich, euer Gott, tue euch kund, dass ich Mohamed als Propheten aller Völker eingesetzt habe. Er wird euch mein wahres Gesetz lehren...

Erzählerin:

Im Gegensatz zu Moses und Jesus sei es Mohamed immerhin gelungen, schreibt der Autor anerkennend, den Erfolg seines Betrugs genießen zu können.

Zitator:

Er hatte mehr Glück als Jesus, da er noch vor seinem Tode erleben konnte, wie sein Gesetz Verbreitung fand...

Erzählerin:

Immer wieder wird bekräftigt: Es gebe drei Betrüger – und keinen Gott.

O-Ton 22 - Winfried Schröder:

Neben Hobbes und Spinoza greift der Verfasser auch auf Anregungen antiker Philosophen zurück, etwa auf Epikur. Da haben wir dasselbe Phänomen. Epikur selbst war kein Atheist, aber einzelne Theoriestücke wurden kombiniert mit Hobbes und Spinoza zu einem - salopp gesagt - atheistischen Cocktail verrührt.

Erzählerin:

Den meisten Philosophen der späteren Aufklärung war das zu viel: Voltaire kritisierte zwar die Kirche und ihren Aberglauben, aber er hielt an der Existenz eines Gottes fest.

Zitator:

Wenn es keinen Gott gäbe, müsste man ihn erfinden.

Erzählerin:

Wie solle die Moral begründet, wie die gesellschaftliche Ordnung aufrecht erhalten werden, wenn nicht mit der Existenz Gottes, fragte Voltaire. Die moderaten Aufklärer – er selbst, Rousseau, Kant und viele andere – hielten am Gottesglauben fest. Nur wenige Radikalaufklärer waren Atheisten. Sie stützten ihre Hoffnung darauf, dass

sich mit grundsätzlicher Kritik an religiöser und politischer Herrschaft schließlich Vernunft entfalten könne, um eine freie, gerechte Gesellschaft zu schaffen. Am Anfang stünde die befreiende Erkenntnis:

Zitator:

Gottesglaube ist Volksbetrug!

O-Ton 23 - Winfried Schröder:

Diese Botschaft war es, die dann in der Hochaufklärung, nach der Mitte des 18. Jahrhunderts, der Atheist Holbach zu einer wirklichen Massenkampagne genutzt hat und tatsächlich auch weitere Leserkreise erreicht hat.

Erzählerin:

Zu Holbachs Zeit gab es viele Drucke und noch mehr Abschriften des Traktats über die drei Betrüger.

O-Ton 24 - Winfried Schröder:

Im 19. Jahrhundert setzen sich die Drucke fort und bis ins 20. Jahrhundert und bis in die Gegenwart. Der Text spielt heute auch im nichtakademischen Bereich noch eine Rolle. Er wird heute von außerakademischen, atheistischen Zirkeln zu propagandistischen Zwecken verwendet. Das heißt: In Frankreich haben Sie mehrere Ausgaben dieses Textes im Verzeichnis der lieferbaren Bücher – bis heute.

Zitator:

(Die) wahnhafte Furcht vor unsichtbaren Mächten ist die Quelle der Religionen... Diejenigen, die ein Interesse an der Disziplinierung des Volkes durch solche Hirngespinnste hatten, haben für den Fortbestand dieses Keims der Religionen gesorgt, aus ihm ein Gesetz gemacht und schließlich das Volk durch Androhung künftiger Schrecknisse zu blindem Gehorsam gezwungen.

O-Ton 25 - Martin Mulsow:

Es ist ein sehr destruktiver Text, der das alles auseinander nimmt auf durchaus interessante Weise.

(Musik: M 6. Unter dem Folgenden einblenden und stehen lassen.)

Erzählerin:

Beide Traktate – das lateinische und das französische – nehmen keinerlei Rücksicht auf die religiösen Gefühle der Gläubigen.

O-Ton 26 - Winfried Schröder:

Die Botschaft dieses Textes ist markant, schlicht, es wird sozusagen mit dem Hammer philosophiert. Religiöse Texte, religiöse Lehren werden betrachtet als Instrumente der Machtgewinnung, des Machterhalts, der Stabilisierung gesellschaftlicher und politischer Ordnung.

Erzählerin:

Der Verfasser der lateinischen Betrügerschrift, der Hamburger Rechtsanwalt Johann Joachim Müller, wunderte sich schon im 17. Jahrhundert:

Zitator:

Es ist... erstaunlich... daß nicht längst schon mehrere Menschen, bey so offenbahren Betrügereyen, besseren Gebrauch von ihrem Verstande gemacht haben.

(Musik: M 6. Kurz stehen lassen, dann aus.)

* * * * *

Service:

SWR2 Wissen können Sie auch als Live-Stream hören im **SWR2 Webradio** unter www.swr2.de oder als **Podcast** nachhören:
<http://www1.swr.de/podcast/xml/swr2/wissen.xml>

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen.

Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert.

Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de